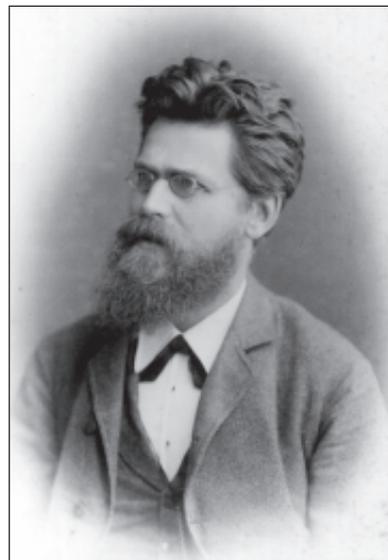


Ein Brief Otto Seecks (1881) über die Universität Greifswald

1. Einführung

Otto Seeck (2.2.1850-29.6.1921)¹, vor allem als Verfasser der mehrbändigen *Geschichte des Untergangs der antiken Welt* (1895-1920) auch heute noch bekannt, hatte sich 1877 in Alter Geschichte in Berlin habilitiert. Darauf erhielt er in einem schwierigen Verfahren durch nachhaltigen Einsatz seines Lehrers Theodor Mommsen (1817-1903), der dazu auch seinen seit 1876 in Greifswald wirkenden Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931) 'einspannte', am 11. Juni 1881 als Nachfolger des am 17. Februar 1881 auf dem Katheder gestorbenen Theodor Hirsch eine außerordentliche Professur, allerdings mit der *venia legendi* einzig für römische Geschichte und Altertumskunde, in Greifswald. Zumindest Mommsen erschien er allen Bewerbern vorzuziehen zu sein, denn Mommsen schreibt (wohl zwischen dem 17.2. und 2.4.1881) an Wilamowitz, der ihn um Rat gebeten hatte²:



Otto Seeck nach 1880
(zur Verfügung gestellt von Seeck-
Enkel Wolfgang Dänzer-Vanotti).

¹ Zu Otto Seeck (in Greifswald 1881-Sommersemester 1907; ab Wintersemester 1907/08 in Münster) s. L. Radermacher, *Otto Seeck*, «Biographisches Jahrbuch» XLVI (1926) 50-60; *Deutschbaltisches biographisches Lexikon*, hg. v. W. Lenz, Köln-Wien 1970, 720; S. Rebenich, *Otto Seeck und die Notwendigkeit, Alte Geschichte zu lehren*, in *Wilamowitz in Greifswald. «Akten der Tagung zum 150. Geburtstag Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs in Greifswald, 19.-22. Dezember 1998»*, hg. von W.M. Calder III, M.C. Dubischar, M. Hose und G. Vogt-Spira, Hildesheim-Zürich-New York 2000, 262-298.

² *Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872-1903*, hg. v. F. und D. Hiller von Gaertringen, Berlin 1935, 105f. (Nr. 90, ohne Datum). – «oratt.»: O. Seeck, *Die Reden des Symmachus und ihre kritische Grundlage*, in *Commentationes philologiae in honorem Theodori Mommseni scripserunt amici*, Berlin 1877, 595-615. – Mommsen nennt und charakterisiert in dem Brief als Kandidaten noch Bormann, Jung, Beloch, Soltau und Droysen (Sohn); s. zu Droysen unten mit Anm. 54.

Besser als alle scheint mir Seeck; du weißt das ja, willst ihn aber nicht. Griechisch kann er nicht, so wenig wie ich; sein Latein ist schwach, aber er bessert sich; mir haben kürzlich die ersten Hefte seiner Bearbeitung der Briefe des Symmachus vorgelegen, einzelnes war recht gut und die Tollheiten, wie in den oratt., ziemlich vermieden. Er hat trotz allem dem eine natürliche philolog. Begabung wenigstens für denjenigen Teil der Kritik, der nicht an feinem Sprachgefühl hängt, Kenntnis und Anschauungen auf einem allerdings recht engen und für die Univ. unmittelbar wenig brauchbaren Gebiet, ernsten Willen und Charakter. Sein schroffes Wesen³ ist mir erträglicher als die sonst übliche Hoffahrt⁴ der jungen Impotenz.

Unmittelbar nach der 'Vorstellungsreise' nach Greifswald schrieb Seeck seiner Schwester Lolli⁵ einen Brief über seine Erlebnisse während des eintägigen Aufenthaltes in der Ostseestadt. Aus diesem Brief spricht ein Selbstbewußtsein, um nicht zu sagen: eine Überheblichkeit und Arroganz, die zumindest damals noch in einem auffälligen Mißverhältnis zu den bisher erbrachten Leistungen stand; fast jede Zeile zeigt, welche hohe Meinung der einunddreißigjährige Briefschreiber von sich selbst

³ Zu einem weiteren Beispiel für sein «schroffes Wesen», das er nie abgelegt zu haben scheint, und seine (verletzte) Eitelkeit s. *Gelehrtenalltag. Der Briefwechsel zwischen Eduard Meyer und Georg Wissowa (1890-1927)*, hg. v. G. Audring, Hildesheim-Zürich-New York 2000, 96f. – Auch später überwiegen die negativen Urteile über Seeck, s. z. B. den Theologen Hans Lietzmann in einem Brief an den Historiker Wilhelm Weber vom 19. Januar 1929, in *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942)*, hg. v. K. Aland, Berlin-New York 1979, 579 (Nr. 634): «das Versagen von O. Seeck gegenüber kirchlichen und religiösen Problemen»; Weber in seinem Antwortbrief vom 20. Januar 1929 (ebd. 581, Nr. 635): «seine schiefe Einstellung zu allem Religiösen, vor allem seine Verständnislosigkeit gegenüber dem Christentum – wie seine "Geschichtsphilosophie" sind eben *da* und nicht einmal als Einziges *gegen* ihn zu buchen; seine Analyse ist unsorgfältig, schon die Sammlung seines Materials ist keineswegs immer hinreichend – für einen Profanhistoriker und Mommsenschüler ein peinlicher Fall in mancherlei Hinsicht, von Werturteilen, wie er sie liebt, ganz zu schweigen. Da ich so denke, habe ich mich reserviert ausgedrückt: publice de mortuis nil nisi bene»; E. Schwartz an Lietzmann am 20. Dezember 1934 (ebd. 793, Nr. 889): «die Abneigung gegen Seecks unleidliche Art die Geschichte zu verdrehen»; in einem Brief E. Nordens an M.P. Nilsson vom 6. Juli 1938 wird Seeck «geistvoll, aber ein Fanatiker seiner Ideen» genannt, s. W. A. Schröder, *Der Altertumswissenschaftler Eduard Norden (1868-1941)*, Hildesheim-Zürich-New York 1999, 115 Anm. 280.

⁴ «Hoffahrt»: «verletzender Hochmut, übersteigter Stolz, Dünkel», s. *dtv-Wörterbuch der deutschen Sprache*, hg. v. G. Wahrig, München 1978, 418 s. v. «Hoffart».

⁵ Otto Seecks Vater Friedrich Wilhelm (1793-1859), Schlossermeister und Fabrikbesitzer, war in dritter Ehe mit Ottilie Hagentorn (1820-1902; s. unten Anm. 11) verheiratet; aus dieser Ehe stammen neben Otto noch ein Sohn Fritz (*1854; in jungen Jahren in Rom gestorben) und zwei Töchter, Jenni/Jenny (verh. Haensell; Kinder Else, Wilhelm und Georg; s. unten mit Anm. 53) und die hier gemeinte Lolli (verh. mit Theodor v. Zimmermann). Otto Seecks Buch, *Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung und andere populäre Schriften* (Berlin 1898) ist *Meinen Schwestern | Lolli von Zimmermann | und | Jenni Haensell | Zugeignet*.

hat – im übrigen kein seltenes Phänomen: kaum Professor, bricht die Überheblichkeit durch⁶.

Schon bei seinem Besuch erhielt Seeck tiefe Einblicke in die offensichtlich heftigen akademischen Grabenkämpfe an der in zwei gegnerische Lager gespaltenen Universität, über die die bisher einzige und ‘klassische’ Quelle Wilamowitzens *Erinnerungen* waren⁷:

Es bestand natürlich ein Kreis namentlich jüngerer Männer, eine Opposition, die aber noch in der Minorität war. Allmählich wurden neue Stellen geschaffen, traten frische Kräfte ein, wenn sich einer der Alten zur Ruhe setzte oder starb [...]. Die Opposition schloß sich natürlich zusammen und hatte an älteren und erfahrenen zwei vortreffliche Führer, den klugen Gynäkologen Pernice mit seinem selten verletzenden Witz und den Chemiker Limpricht, Direktoren neuer hinreichender Institute, also befriedigt in ihren Stellungen und vergeblicher Opposition abgeneigt. Dann waren mehrere junge Juristen, Alfred Pernice, der bald nach Berlin ging, Hölder, Bierling, der Historiker H. Ulmann, der Philologe Kießling, dieser an Jahren vielen voraus, aber ein angriffslustiger Heißsporn, von den Theologen Wellhausen⁸.

Der Brief, der kein Datum trägt, aber durch die Ernennung Seecks am 11. Juni 1881 zeitlich leicht einzuordnen ist, wurde im Zusammenhang mit der Tagung zum 150. Geburtstag Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs (19. bis 22. Dezember 1998) in Greifswald durch einen Enkel Otto Seecks, Herrn Dr. Wolfgang Dänzer-Vanotti, bekannt⁹. Er liegt mir durch dessen Entgegenkommen als Kopie vor (s. Abb.) und

⁶ Auf diesen Aspekt machte Prof. Dr. Wilt Aden Schröder (Hamburg) aufmerksam.

⁷ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen 1848-1918*, Berlin 1929², 186f.

⁸ Hugo Karl Anton Pernice (1829-1901), Gynäkologe und Geburtshilfemediziner. – Heinrich Limpricht (1827-1909), seit 1859 o. Prof. für Chemie in Greifswald (s. *Deutsches Biographisches Archiv* II 814, 448). – Alfred Pernice (1841-1901), seit 1881 o. Prof. für römisches Recht in Berlin (s. E.I. Bekker, *Alfred Pernice †. 1841-1901*, «Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Romanistische Abteilung» XXII [1901] XVII-XXVI; *Hermann Diels, Hermann Usener, Eduard Zeller: Briefwechsel*, hg. von D. Ehlers, I-II, Berlin 1992, II 530). – Eduard Otto Hölder (1847-1911), 1877-1880 o. Prof. für Römisches Recht in Greifswald (s. *Eduard Hölder* [Autobiographie, mit Photo], «Deutsche Juristen-Zeitung» XIV [1909] Sp. 1025f.; Strohal, *Eduard Hölder †*, ebd. XVI [1911] 631f.; Die Redaktion, *Eduard Hölder †. Hermann Ferdinand Hitzig †*, «Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Romanistische Abteilung» XXXII [1911] XXV-XXVI; *Deutsches Biographisches Archiv*, I 548, 12; II 596, 72-74). – Ernst Rudolf Bierling (1841-1919), Rechtsgelehrter, 1873-1901 o. Professor des Kirchen- und Strafrechts in Greifswald (D. Lang-Hinrichsen, in *Neue Deutsche Biographie*, II, Berlin 1955, 232). – Ulmann: s. unten Blatt 6 mit Anm. 36. – Kießling: s. unten Blatt 5 mit Anm. 34. – Julius Wellhausen (1844-1918), evangelischer Theologe und Orientalist, Schwiegersohn Limprichts.

⁹ Ohne das Quergeschriebene von Blatt 9 und 8 abgedruckt unter dem Titel *Ohne Ächzen und Krächzen* in «Journal der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald» X/1 (1999) 16f., worauf mich seinerzeit Prof. Dr. Martin Hose (Greifswald/ jetzt München) hinwies; vgl. auch Verf., *Die ambivalente Freundschaft: Wilamowitz und Adolf Kießling*, in *Wilamowitz in Greifswald* (wie Anm. 1) (216-261) 234-236; Rebenich (wie Anm. 1) 262f.

wird hier vollständig und diplomatisch, d.h. mit originaler Orthographie und Interpunktion, wiedergegeben¹⁰.

2. Der Brief

Liebe Lolli,

Ich habe Deinen und der Mutter¹¹ Briefe gleichzeitig vor ein paar Tagen empfangen und habe ihre Beantwortung aufgeschoben, bis ich in Greifswald war und mir dort die Verhältnisse selbst angesehen hatte; gestern bin ich zurückgekehrt¹² und eile mich, Bericht zu erstatten.

Was eine Professur überhaupt für mich bedeutet, das weißt Du ja. Der Privatdocent ist gewissermaßen der Fechtbodist¹³ unter den Gelehrten. Er wartet, ob man ihn würdig finden werde, in die erlauchte Gemeinschaft nun wirklich einzutreten und jedes Jahr Warten vermindert seine Hoffnungen und sein Ansehen. Dabei muß er vorsichtig sein bis auf's Aeußerste; blamiert er sich einmal, so kann dies vielleicht durch zehnjähriges tüchtiges Arbeiten im Gedächtnis der Welt nicht ausgelöscht werden, und der Druck seiner Lage stört seine Laune und vermindert seine Arbeitslust und folglich seine Arbeitskraft. Welcher normal gebaute Mensch und vollends einer, der produciren und Einfälle haben soll, fühlt nicht den Drang in sich, von Zeit zu Zeit einmal eine recht haarsträubende Dummheit loszulassen? Mein großer Meister¹⁴

¹⁰ Für die Publikationserlaubnis danke ich Dr. iur. Wolfgang Dänzer-Vanotti (München) und Dr. med. Fritz Dänzer-Vanotti (Freiburg i. Br.), Enkeln von Otto Seeck und seiner Frau (1882) Auguste geb. Jessen (Söhnen von deren Tochter Hedda, verh. Dänzer-Vanotti); für alle Auskünfte über Verwandte sowie das Photo (Abb. 2; das *Photo* im *Journal* zeige nicht Seeck) W. Dänzer-Vanotti, für mannigfaltige sachliche Hinweise Wilt Aden Schröder. – Die zahlreichen Errata in Orthographie, Wortauslassungen und -hinzufügungen, fehlende Unterstreichungen sowie Varianten (z.B. «Vorbild» statt «Beispiel», Blatt 1) im *Journal* sind inhaltlich unerheblich, so daß ich sie nicht verzeichne.

¹¹ Otto Seecks Mutter Ottilie Hagentorn (so in einer Unterschrift Ottilies 1863 und im *Deutschbaltischen biographischen Lexikon* [wie Anm. 1]); nach ihrem Schwiegersohn, dem Wiener Klassischen Philologen Ludwig Radermacher (der "Hagen-Torn" schreibt: 50 [wie Anm. 1]), war sie schwedischer Herkunft.

¹² Nach Berlin.

¹³ Aus der Studentensprache: jemand, der in einer schlagenden Verbindung ficht (nicht verzeichnet in: *Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache*, hg. v. H. Henne und G. Objartel, I-VI; s. aber Bd. IV: *Wörterbücher des 19. Jahrhunderts zur Studentensprache*, II, Berlin-New York 1984, 178 s. v. «Fechtboden»: «1. der Ort, Platz, Saal, wo Fechtunterricht erteilt und das Pauken erlernt wird ... 2. die Stätte, wo Duelle abgeklopft werden. 3. die Blutkammer»).

¹⁴ Theodor Mommsen, Seecks Berliner Lehrer, der seit 1858 in Berlin wirkte. Seeck hatte nach der Lektüre von Mommsens *Römischer Geschichte* sein Chemie-Studium in Dorpat aufgegeben und war eigens wegen Mommsen nach Berlin gekommen, um Historiker zu werden; 1872 hatte er bei ihm promoviert, s. Rebenich (wie Anm. 1) 264.

Lieber Lalli,

Ich habe Ihnen aus der Mutter Briefe gleichfalls
wie in voriger Lage zu empfangen und habe ihn
sicher und mit viel Freude, bis ich in Greifswald
war und mir dort die Angelegenheit selbst untersuchen
sollte; gestern bin ich glücklich heim und will mich,
Larisch zu entschuldigen.

Was eine Professorats-Anfrage für mich bedeutet,
das weißt du ja; der Privatdozent ist gewisser-
maßen der Reichthum unter den Gelehrten. Er weiß
ob man ihn würdig finden werde, in die nächste
Gewinnstufe und wirklich eingetretten, und jeder
seiner Anstrengungen vornehmlich seiner Hoffnungen und
seiner Aussichten. Dabei weiß er natürlich sehr wohl
auf's Beste; blüht er so ein wenig, so
kann ich vielleicht durch geschäftigen tüchtigen
Arbeiten in Verbindung der Welt nicht ungelöst
werden, und der Druck seiner Lage steht seine
Tüchtigkeit und vornehmlich seiner Arbeitkraft und
folglich seiner Arbeitskraft. Welcher vornehmlich ge-
weinte Mann und vollendet einer, der große
und fröhliche sein soll, stellt sich den Dingen
in sich, von Zeit zu Zeit ein wenig eine neue
fruchtbarste Tüchtigkeit lobge lassen.
Mein großer Meister ist mir nicht mehr ein
bestimmtes Beispiel, denn wenige werden mehr

ist mir auch hierin ein leuchtendes Beispiel, denn wenige machen mehr [Blatt 2:] Dummheiten, als er¹⁵, wie keiner soviel schafft. Nun kann ich mir das auch gestatten. Auf meinem Lehrstühlchen sitze ich nun fest, den Zufällen des Glücks so wenig unterworfen, wie dies bei einem Sterblichen überhaupt möglich ist. Selbst wenn ich blind oder taub werden sollte, das Schrecklichste, was es für mich geben könnte, die Stellung, welche ich einmal besitze, kann mir selbst dies nicht rauben. Verschlechtern kann sie sich kaum, und wenn sie sich nicht verbessert, so ist dies nur meine Schuld¹⁶. Ich bin auf eine Warte gestellt, wo jedermann mich sieht und es beachten muß, wenn ich etwas Beachtenswerthes hervorbringe.

Daß 'das Aechzen und das Krächzen'¹⁷ jetzt abgetan ist und ich ein ziemlich großes Tier geworden bin, habe ich also gewußt, wie groß ich aber bin, davon hatte ich keine Ahnung, als ich Greifswald besuchte. Ich versichere Dich, Mommsen ist in Berlin ein ganz gewöhnlicher Rechnungsrath¹⁸ und nicht einmal ein geheimer¹⁹, gegen das, was ich in Greifswald bedeute. Um Dir meine Stellung zu charakterisieren, sage ich Dir nur, daß von den beiden Parteien²⁰, welche die Universität spalten, mich das Haupt der einen am Bahnhof empfangt²¹, und das der andern sicher gekommen wäre²², wenn es gewußt hätte, wann ich ankomme. Bei [Blatt 3:] meiner Abreise dagegen begleitete mich der andere Häuptling, und jener erste wäre sicher auch gekommen, wenn er gewußt hätte, wann ich fahre. Doch ich will von Anfang anfangen und zwar selon mon métier mit einer historischen Einleitung.

Vor etwa zehn Jahren²³ war Gr. eine Universität mit etwa 200 Studenten und

¹⁵ Vgl. L. Wickert, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, I-IV, Frankfurt a. M. 1959-1980, IV, bes. 2 («Mommsen in Berlin»: «Allerlei Ungemach») und 46-122 («Mommsen und die Politik»).

¹⁶ Das sollte wahr werden: Zu seinem Verdruß mußte Seeck 26 Jahre lang in Greifswald (wo er – erneut mit Mommsens Fürsprache – zum 1. Oktober 1885 zum o. Professor ernannt wurde) ausharren, bis er 1907 durch Ministerialerlaß an die kurz zuvor wiedergegründete Universität Münster versetzt wurde, s. Helga Oesterreich, *Geschichtswissenschaft in Münster im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert*, in *Die Universität Münster 1780-1980*, hg. von H. Dollinger, Münster 1980 (347-374) 358f.; Rebenich (wie Anm. 1) 291f. – Zu seiner Nicht- bzw. gescheiterten Berufung 1911 nach Halle s. *Gelehrtenalltag* (wie Anm. 3) 189, 192, 193, 195, 196.

¹⁷ Mit 'Ächzen und Krächzen', d.h. «mit Ach-Seufzern und Stöhnen», urspr. 'mit Ach und Krach' («noch gerade eben, mit knapper Not»): L. Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg i. Br.-Basel-Wien 1973, s. v. «ach».

¹⁸ Beamtentitel.

¹⁹ Zum «'roten Mommsen'» und der Unmöglichkeit des Titels 'Geheimrat' für ihn s. Wickert (wie Anm. 15) IV 2; vgl. *Usener und Wilamowitz. Ein Briefwechsel 1870-1905*, hg. von H. Dieterich und F. von Hiller, Stuttgart-Leipzig 1994² (1934¹), 27 (Nr. 16: Usener am 5. Februar 1883).

²⁰ Die «Alten» und die «Neuen» (s. unten), von denen letztere identisch sind mit der von Wilamowitz (s. oben) so genannten «Opposition».

²¹ Kießling, s. unten Blatt 5 mit Anm. 34.

²² Reifferscheid, s. unten Blatt 6 mit Anm. 38.

²³ D.h. ca. 1871; gegründet war die Universität 1456.

einer Anzahl braver alter Professoren, welche sich sorgfältig hüteten, ihren Schülern den Kopf gar zu voll zu schlagen. Da kamen ein paar Hechte in den Karpfenteich und brachten natürlich wilde Aufregung hervor. Ein paar junge, tüchtige, gut gebildete Professoren steigerten das Maaß der Leistungen und der Anforderungen und hoben die Universität durch ihre eigene Lehrthätigkeit und neue geschickte Berufungen zu viel größerem Ansehen und einer Schülerzahl von etwa 650²⁴. So lobenswert dies ist, die jungen Heißsporne²⁵ wußten die Berechtigung der Beschränktheit nicht anzuerkennen; sie kehrten ihre Ueberlegenheit verletzend hervor und traten den guten alten Herrn, wo sie konnten, auf die Hühneraugen. Der Intrigant²⁶ fehlte auch nicht, welcher hetzte, log, theilte und herrschte²⁷, d.h. sich zum Häuptling der einen Partei, und zwar der neuen, aufschwang, und so war die Theilung fertig. Zu ernstern sachlichen Fragen, die wirklich das Wohl der Universität betreffen, gehen beide Theile in der Regel zusammen. [Blatt 4:] Doch in persönlichen Dingen entladet sich der Groll. Bei Wahlen zu Rectorat oder Decanat, ja selbst zum Vorstand irgend eines Lesezirkels, bei Stipendienvertheilungen und Examinationsfragen platzt man aufeinander, und gerade weil die Dinge so klein sind, ist Eigensinn und Erbitterung desto größer. Auf diese Weise ist es so weit gekommen, daß die enragirtesten Mitglieder beider Kreise sich selbst auf der Straße nicht grüßen. Es erregte allgemeines Aufsehen, als Zimmer²⁸ einmal mit dem Häuptling der Alten in einen öffentlichen Garten trat und dennoch auf den Häuptling der Neuen, welchen er dort antraf, zuging und ihm die Hand schüttelte.

Es ist ein großes Glück für mich, daß Zimmer, von welchem ich diese Details erfahren habe – denn in einem Tage konnte ich selbst sie natürlich nicht überblicken – mir vorangegangen ist²⁹. Er trat auf mit den Rechten, welche eine unbezweifelte Capacität und bedeutende wissenschaftliche Leistungen verleihen, nahm gleich mitten zwischen den Parteien Platz, hielt mit beiden gute Freundschaft und wies jeden Versuch, ihn vollständig an die eine zu fesseln, mit der ihm eigenthümlichen “göttlichen

²⁴ Die Gesamtzahl der Studenten betrug 468 im Sommersemester 1876, 551 im Sommersemester 1879, 741 im Sommersemester 1883, s. D. Hansen, *Die Studenten der Philologie in Greifswald in den Jahren 1876-1883*, in *Wilamowitz in Greifswald* (wie Anm. 1) (71-90) 73.

²⁵ Vgl. oben Wilamowitz: «[Kießling] ein angriffslustiger Heißsporn».

²⁶ Kießling, s. unten Blatt 5 mit Anm. 34. Wilamowitz (oben) bezeichnet dagegen Pernice und Limpricht (nicht Kießling) als «Führer» der Neuen.

²⁷ Offenkundige Anspielung auf die römische Herrschaftsmaxime «divide et impera!»

²⁸ Der Keltologe Heinrich Zimmer (1851-1910), der sich ein Jahr nach Seeck in Berlin habilitiert hatte (1878); vgl. kurz darauf im Brief (Blatt 5): «da ganz Greifswald weiß, daß ich von Berlin her Zimmers genauer Freund bin».

²⁹ Freilich war Zimmer auch erst seit 1881 o. Prof. für «Sanskrit und vergleichende Sprachkunde» in Greifswald; 1901 wechselte er nach Berlin, wo er 1910 wegen unheilbarer Krankheit Selbstmord durch Ertrinken beging: s. “*Sed serviendum officio ...*”. *The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892-1931)*. Ed. ... by W.M. Calder III and B. Huss, Hildesheim 1997, 68f. (Nr. 63: Wilamowitz, 31. Juli 1910); *Hermann Diels, Hermann Usener, Eduard Zeller: Briefwechsel* (wie Anm. 8) II 554.

Grobheit³⁰ zurück. Er fand bald darauf an Koschwitz³¹, dem neuberufenen Professor der romanischen Sprachen wirksame Unterstützung, [Blatt 5:] und da ganz Greifswald weiß, daß ich von Berlin her Zimmers genauer Freund bin, so muß man es selbstverständlich finden, daß ich mich ihnen anschließe. Zu Dreien läßt sich die Fledermausrolle³² schon mit einigem Erfolge spielen, namentlich wenn zwei davon, nämlich Koschwitz und ich, offizielle Leiter von Seminaren sind und zur Examinationscommission gehören. Die Greifswalder Studentenschaft soll ein schrecklich pauvres³³ und verschüchtertes Völkchen sein, auf das die Macht, welche in diesen Stellungen liegt, von dem entscheidendsten Einfluß ist. Daher die Bedeutung meiner Person und die Versuche, welche man von beiden Seiten machen wird und z. Th. schon gemacht hat, mich zu gewinnen.

Zimmer hatte mir geschrieben, ich solle ihn den Zug, mit welchem ich ankomme, wissen lassen, damit er mich am Bahnhofe empfangen und gleich von den Verhältnissen unterrichten könne, ehe ich meine ersten Schritte thue. So telegraphirte ich dann. Bei meiner Ankunft erwartete mich nicht nur er, sondern mit ihm im Gespräche Kießling³⁴, das Haupt der Neuen, den ich früher bei Mommsen gesehen, aber kaum gesprochen hatte³⁵. Da ich noch gänzlich unschuldig war, setzte ich voraus, er müsse der engste Freund Zimmers und deshalb von ihm mitgenommen sein, was freilich [Blatt 6:] nach dem, was ich von der Persönlichkeit gehört und gesehen hatte, mein höchstes Staunen, doch auch meine Freude erregte, denn ich wußte

³⁰ Vgl. F. von Schlegel, *Lucinde. Ein Roman* (1799), Baden-Baden 1947, 21 (*Dithyrambische Phantasie über die schönste Situation*): «Ich wollte dir erst beweisen und begründen, es liege ursprünglich und wesentlich in der Natur des Mannes ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der gern mit allem Zarten und Heiligen herausplatzt, nicht selten über seinen eigenen treuherzigen Eifer ungeschickterweise hinstürzt und mit einem Worte leicht bis zur Grobheit göttlich ist».

³¹ Eduard Koschwitz (1851-1904), Romanist, 1881-1890 Ordinarius in Greifswald (s. W.T. Elwert, in *Neue Deutsche Biographie*, XII, Berlin 1980, 611).

³² «Fledermausrolle»: Sicher eine Anspielung auf die (1874 in Wien uraufgeführte) Operette *Fledermaus* von Johann Strauß, wo in einem lustigen Spiel *Rache einer Fledermaus* des Notars Dr. Falke auch drei Personen auftreten (Rentier Eisenstein als Marquis Renard; Kammermädchen Adele als Rosalinde, Frau Eisensteins; Gefängnisdirektor Frank als Chevalier Chagrin).

³³ pauvre (frz.), landschaftlich für «armselig» (*Duden*).

³⁴ Zu Adolf Kießling (1837-1893; in Greifswald 1872-1889) s. Verf. (wie Anm. 9). – Ein ganz anderes Bild Kießlings, als es Seeck in diesem Brief und Wilamowitz (*Erinnerungen* [s. oben]) zeichnen, ergibt ein Brief Eduard Hillers, des Wilamowitz-Vorgängers in Greifswald (1874-1876), vom 8.1.1876 an Wilamowitz (bei W.A. Schröder, *Wilamowitzens unmittelbare Vorgänger*, in *Wilamowitz in Greifswald* [wie Anm. 1] [1-55] 40f.): «In der Mehrzahl der hiesigen Studenten finden Sie treue und strebsame Schüler – gerade jetzt sind einige recht befähigte Leute darunter – und in Kiessling einen ebenso zuverlässigen und liebenswürdigen wie anregenden Collegen; ich zweifle nicht, daß Sie zu ihm in ein ebenso herzliches Freundschaftsverhältnis treten werden wie es bei [Rudolf] Schöll [1872-1874 Hillers Vorgänger in Greifswald] und mir der Fall war und noch ist».

³⁵ Kießling war z.B. an Mommsens 60. Geburtstag (30.11.1877) mit Wilamowitz bei Mommsen in Berlin, s. Wilamowitz, *Erinnerungen* (wie Anm. 7) 187.

schon, daß er in der Universität Einfluß besitze. Nach den ersten Begrüßungsworten, disponierte [*sic*] Kießling alsbald über meine ganze Zeit. Ich müsse, sobald ich Mittag gegessen habe – es war die Zeit – zu Ulmann³⁶, dem Dekan der Fakultät [*sic*], gehen, um meine Vorlesungen anzuzeigen; derselbe lasse mich auch zum Abend einladen. Nachdem das Geschäft beendet sei, könne ich zu Willamowitz [*sic*] gehen, den ich ja von Berlin her kenne³⁷ und gewiß zu sehen das Bedürfnis fühle, und in der Stunde, welche mir dann noch vor dem Abendessen bleibe, möchte ich ihn besuchen und in seinem Garten ein Glas Wein trinken. Ich ließ mir das gefallen. Beim Mittag, der einzigen Zeit, welche ich mit Zimmer allein zubrachte, erklärte er mir diese große Freundlichkeit. Er habe vor Reifferscheid³⁸, dem Haupt der Alten, mit dem er eigentlich mehr verkehre, als mit Kießling, meine Ankunft geheim gehalten, damit dieser mich nicht am Bahnhofe abfasse und gleich in irgend einer Weise engagire. Er sei überzeugt, daß die Neuen ihm dies sehr hoch anrechnen würden. Kießling habe durch einen Zufall die Stunde [*Blatt 7:*] erfahren, und seine Begleitung sei kein Zeichen inniger Freundschaft, obgleich er (Zimmer) sich leidlich gut mit ihm verstehe, sondern habe nur den Zweck des Keilens³⁹ gehabt. Dazu seien die Präliminarien denn auch leidlich gelungen. Zuerst komme ich so mit Ulmann, dann mit Willamowitz, dann mit Kießling und schließlich am Abend mit allen Dreien zusammen; ich könne also mit keinem außerhalb der Partei in Berührung kommen, außer mit Zimmer, der eben nicht zu umgehen war. Die beiden andern⁴⁰ seien offene Leute, vor denen ich mich nicht zu scheuen brauche, Kießling aber ein böser Intrigant, bei dem ich jedes Wort bewachen müsse. So that ich denn auch und war im Ganzen mit allem zufrieden. Alle Drei sind meine nächsten Fachgenossen (Kießling: Latein, Willamowitz: Griechisch, Ulmann: Geschichte) und über die wesentlichen Fragen waren wir durchaus einer Ansicht. Sie gestanden mir offen, daß sie anfangs andere Collegen lieber gesehen hätten, als mich, doch da das Ministerium es anders gewollt habe, mich nichtsdestoweniger mit offenen Armen empfangen würden. Meine Persönlichkeit, wie meine wissenschaftlichen und

³⁶ Heinrich Ulmann (1841-1931), 1867 Habilitation, seit 1874 o. Prof. der Geschichte in Greifswald (Wolfgang Weber, *Biographisches Lexikon für Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1987², 611); s. Wilamowitz, *Erinnerungen* (wie Anm. 7) 187; 204.

³⁷ Beide hatten in Berlin studiert.

³⁸ Nicht der Klassische Philologe August Reifferscheid (1835-1887), der nie in Greifswald lehrte, sondern der Germanist Alexander Reifferscheid (1847-1909, ab 1876 ao. Prof., später o. Prof.), s. Wilamowitz, *Erinnerungen* (wie Anm. 7) 187: «Unser Germanist W. Wilmanns ... ging nach Bonn und schlug neben Schönbach den ganz jungen Erich Schmidt [1853-1913] vor. In Berlin entschied man sich für Alexander Reifferscheid, dessen Verdienst in irgendwelchen persönlichen Beziehungen zu [Adalbert] Falk [1827-1900; Minister 1872-1879] bestand. Die Studenten waren die ersten, bei denen er es verschüttete».

³⁹ Aus der Studentensprache: «für etwas zu gewinnen suchen», s. Hermann Paul, *Deutsches Wörterbuch*, Tübingen 1996⁶, 342 s.v. «Keil».

⁴⁰ D.h. Ulmann und Wilamowitz.

pädagogischen Auffassungen, schienen ihnen auch wirklich zuzusagen, und auch ich glaube mich mit Ulmann und Willamowitz recht gut vertragen und neben ihnen eine geachtete Stellung [Blatt 8:] einnehmen zu können. Denn sie sind gescheite und wohlunterrichtete Leute, aber die erdrückende Größe eines Mommsen besitzt keiner von ihnen, und für einen Collegen, der nicht ganz in die zweite Stelle gedrängt werden will, hat das seine Vorzüge. Kießling gegenüber verhielt ich mich freundlich collegialisch, deutete aber scheinbar sehr unschuldig, aber wie ich hoffe verständlich an, daß ich mit den Collegen der Gegenpartei guten Frieden zu halten gedenke⁴¹.

Am Schlusse des Abends schlug ich, wieder auf Zimmers Rath, der gleichfalls bei Ulmann war, den Neuen noch ein Schnippchen⁴². Müdigkeit vorschützend brach ich schon um ein viertel elf auf und kehrte in mein Wirtshaus zurück, wo Reifferscheid, das Haupt der Alten, seinen Schoppen zu trinken pflegte. Ich lernte in ihm einen wissenschaftlich vielleicht recht unbedeutenden, aber sonst ganz angenehmen Mann kennen, mit dem ich recht gut Freundschaft halten kann. Auch Koschwitz war dort, eine frische liebenswürdige Persönlichkeit und entschieden nicht dumm.

Am andern Morgen hatte ich zwar eigentlich die Absicht gehabt und bei Ulmann ausgesprochen, daß ich um 9 Uhr abfahren wolle, blieb aber doch bis 12. Zimmer schleppte mich noch zu Koschwitz und Reifferscheid auf die Bude, was [Blatt 9:] ich zwar für ziemlich überflüssig hielt, da ihr Fach mir nicht so nahe steht, um gleich anfangs einen Besuch gerechtfertigt scheinen zu lassen, und da es einen etwas demonstrativen Beigeschmack hatte, doch that ich ihm den Willen. Zu einem andern Mitgliede der alten Partei ging ich aber spontan, nämlich zu dem Archäologen Preuner⁴³. Das ist ein biederer Schwabe und großer Confusionar⁴⁴, welcher von den Neuen sehr schlecht behandelt wird, und da er sich in keiner Prüfungscommission befindet, seine Collegia selten zu Stande bringt. Meine Berufung war ihm besonders unbequem, weil er vorher auch römische Geschichte und Alterthümer gelesen

⁴¹ Seeck schloß sich offensichtlich recht bald Kießling an, s. den Brief von Wilamowitzens Frau Marie an ihren Vater Theodor Mommsen vom 10.3.1882 (J. Malitz, *Theodor Mommsen und Wilamowitz*, in *Wilamowitz nach fünfzig Jahren*, hg. von W.M. Calder III, H. Flashar, T. Lindken, Darmstadt 1985, [31-55] 47f. Anm. 69; Verf. [wie Anm. 9] 239f.): «Mit Kießling scheint es ziemlich aus zu sein, er kommt kaum mehr u. Seeck scheint sich ziemlich flegelhaft benommen zu haben», sowie Wilamowitzens Brief an Mommsen vom 6.11.1882 aus Greifswald (*Mommsen und Wilamowitz* [wie Anm. 2] 151, Nr. 129; Verf. [wie Anm. 9] 240): «Kießling, Seeck u. a. mögen ja miteinander sehr fidel sein. Die Studenten sind es bei ihnen wenig».

⁴² 'Einem ein Schnippchen schlagen', d.h. «ihm einen Streich, einen Possen spielen, seinen Plan vereiteln», urspr. 'mit den Fingern einen Schnalzer ausführen' als Zeichen von Geringschätzung oder Spott: Röhrich (wie Anm. 17) s.v. «Schnippchen».

⁴³ Zu August Preuner (1832-1906, geb. in Öhringen bei Heilbronn; ab 1866 bis zu seinem Tod in Greifswald) s. T. Schäfer, *Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, August Preuner und die Archäologie in Greifswald im letzten Drittel des 19. Jhs.*, in *Wilamowitz in Greifswald* (wie Anm. 1) 299-340.

⁴⁴ Zu «Konfusionarius» s. D. Sanders, *Wörterbuch der deutschen Sprache*, I, Leipzig 1866, 982 s.v.: «(scherzh.) ein konfuser Kopf, Mensch».

hatte und dies vielleicht seine besuchtesten Collegia gewesen waren. Er machte denn auch gar kein Hehl daraus, daß er mir mit dem entschiedensten Mißtrauen entgegenkomme und jetzt erwarte, aus allen seinen Positionen verdrängt zu werden. Auch ich sprach klar, versicherte ihm aber, daß ich in allem, worauf ich nicht nothwendig bestehen müsse, mich gern dem älteren Collegen fügen werde, erwies ihm sogleich einen Gefallen, indem ich ein schon angezeigtes Publikum⁴⁵, welches sein Privatum freilich ruiniren mußte, wieder abstellte, und einigte mich so sehr gut mit ihm. Seine Frau⁴⁶ vollends, als ich mich vor ihr vorstellen [*Blatt 10:*] ließ, strahlte vor Freude schon allein darüber, daß ich ihrem Gatten schon so bald meinen Besuch gemacht habe, und als ich ihm vollends die unschuldige Schmeichelei erwies, ihn um seine Meinung in einigen wissenschaftlichen Fragen anzugehen und mir seinen Rath auszubitten, wo sich unsere Gebiete berührten, da hatte ich mir das Herz der beiden Eheleute ganz gewonnen. Bald darauf reiste ich ab, von Reifferscheid, wie schon gesagt, am Bahnhofe erwartet.

Die Stadt selbst mit ihren alten von schönen Anlagen umgebenen Stadtmauern, ihren rothen gothischen Backsteindomen und den engen Straßen hat einen sehr angenehmen Eindruck auf mich gemacht. Das Leben wird mir etwas theurer sein, als in Berlin, aber nur weil ich besser wohnen und essen muß, denn an sich ist es sehr billig. So bin ich denn recht zufrieden und hoffe "zwischen den Alten, zwischen den Neuen, dort mich zu freuen"⁴⁷.

Nun lebe wohl, küsse Deine Kleinen von mir und grüße Julius, Ida und Familie⁴⁸. Daß Du diesen Brief der Mutter⁴⁹ mittheilst, versteht sich von selbst, auch Julius magst Du ihn vorlesen und den übrigen Nächststehenden, doch wünsche ich natürlich nicht, daß sein Inhalt [*Blatt 10, linker Rand, quer:*] ganz fremden Leuten bekannt werde⁵⁰. Man soll sein Nest nicht beschmutzen, wenn wir unter uns gleich⁵¹ an dem Humor der kleinen Universität unsern Spaß haben können. Und nun lebe wohl

Otto.

⁴⁵ Publikum: öffentliche Vorlesung.

⁴⁶ Preuners Frau war Valerie geb. Halske, mit der er vier Kinder hatte; Herkunft der Frau und Datum der Eheschließung sind unbekannt (ein Sohn Erich wurde am 11. Mai 1867 in Greifswald geboren): s. Schäfer (wie Anm. 43) 304.

⁴⁷ Abgewandeltes Goethe-Zitat, *Gesellige Lieder: Zum neuen Jahr*, 1. Strophe: Zwischen dem Alten, | Zwischen dem Neuen, | Hier uns zu freuen | Schenkt uns das Glück, | Und das Vergangne | Heißt mit Vertrauen | Vorwärts zu schauen, | Schauen zurück. |

⁴⁸ Zu Julius und Ida liegen keine Informationen vor.

⁴⁹ S. oben Anm. 5 und 11.

⁵⁰ Dazu Enkel Dr. Wolfgang Dänzer-Vanotti im «Greifswalder Journal» (wie Anm. 9) 16: «Ich meine, nach fast 120 Jahren könnte man den Blick durchs Schlüsselloch auf die damalige Universität Greifswald freigeben. Ich füge eine Abschrift des Briefes bei. Wenn Sie ihn im Journal veröffentlichen wollen, nur zu».

⁵¹ «wenn ... gleich»: Eher Tmesis für konzessives 'wengleich' (= obgleich) als «gleich» = 'sofort'; vgl. den ähnlichen Gebrauch von 'ob ... schon' sowie (Hinweis von Wilt Aden Schröder)

[Blatt 9, linker Rand, quer:]⁵² Wie geht es Jennis Else?⁵³ Hoffentlich nimmt die Krankheit keinen ernsten Charakter an. Die Freude und neidlose Theilnahme, mit der meine Berufung [Blatt 8, linker Rand, quer:] hier überall empfangen worden ist, hat mir recht wohl gethan. Mein Concurrent Droysen⁵⁴ ist freilich so ungeschickt gewesen, mir nicht einmal zu gratuliren.

Trier

PAUL DRÄGER

Nietzsche in Briefen an Mutter und Schwester, 28.9.1863 (*KGB [Kritische Gesamtausgabe. Briefe]* I/1 258): «wenn ich gleich lieber von euch einen etwas ausführlichen [*sic*] Brief läse.»; 31.10.1866 (*KGB* I/2 176): «wenn ich gleich hoffe»; ferner in Brüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, *passim*.

⁵² Nachdem Seeck für den Schluß des Briefes schon den Rand des letzten (10.) Blattes benutzt hatte, verwendet er für dieses Postscriptum rückwärtsschreitend zunächst den Rand des vorletzten (9.), dann des drittletzten (8.) Blattes.

⁵³ Jennis Else: s. oben Anm. 5.

⁵⁴ Gemeint ist Hans Droysen (1851-1918), Sohn von Johann Gustav Droysen (1808-1884), 1877 Privatdozent für Klassische Philologie in Berlin; er lehnte sich gegen seinen Vater, der ihn zum Gelehrten machen wollte, auf und wechselte 1898 in den Schuldienst (Gymnasialprofessor in Berlin); er arbeitete über Friedrich den Großen; s. J. Asen, *Gesamtverzeichnis des Lehrkörpers der Universität Berlin*, I, Leipzig 1955, 39; Th. Schieder, *Neue Deutsche Biographie*, IV, Berlin 1959, 135 (s. v. Droysen, Johann Gustav Bernhard). Ihn charakterisiert Mommsen (wie Anm. 2): «Droysen ist ohne Kenntnisse und ohne Gedanken, wird nie eine Untersuchung führen lernen, aber muß ein gewisses Lehrgeschick haben, seine Kollegien sind, schwerlich bloß durch die Erinnerung seines Vaters, ziemlich besucht, besser als Seecks, er scheint fertige Münze, so etwa Paulys RE.-Artikel ganz gut in Umlauf setzen zu können. Ich würde ihn nicht vorschlagen».